

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 33

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Ein Aufsehen erregendes Buch. — Eine Laienkanzel. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Ein Aufsehen erregendes Buch

Ist eben in den *„Biblischen Studien“* aus der Feder des hervorragenden Jesuitenpaters, des Exegeten Fr. v. Hummelauer erschienen: **Exegetisches zur Inspirationslehre**. Das Buch ist im gewissen Sinne ein theologisch-wissenschaftliches *Wagnis*. Wenn aber auch die eine und andere Aufstellung als sehr weitgehend, ja auf den ersten Anblick fast als bedenklich erscheinen mag, so ist doch diese gesamte neueste Arbeit ein grosses Verdienst, *eine wahre Wohltat*. Hummelauer baut unter steter Berücksichtigung der modernen Bibelkritik, insbesondere aber im Hinblick auf die katholisch-konservativere wie auch auf die katholisch-freiere Richtung in Exegese und Kritik ein System der Bibelkritik mit steter Berücksichtigung der Inspirationsfrage, namentlich für das Alte Testament auf, das *einen Mittelweg* versucht, der sehr viel des Neuen und Ueber- raschenden, aber auch Früchte tiefsinniger und weitblickender Arbeit darbietet. Hummelauer untersucht die literarischen Arten alttestamentlicher Erzählungen und die *jeder Art eigentümliche Wahrheit*. Er bespricht dann unter Hochhaltung des Inspirationsbegriffes in interessanter Weise *die menschliche Seite der Inspiration* und versucht endlich nachzuweisen, dass die Fragen der höhern Kritik nach Autoren, Redaktoren, Komposition, Entstehungszeit, Geschichte inspirierter Bücher zunächst nicht theologische, *sondern profanwissenschaftliche* seien. Hummelauer will seine vielfach neue Theorie, von der sich freilich schon seit längerer Zeit einzelne Momente bei Holzhey, Schanz und andern neueren Exegeten, weitergehend bei Scholz und vielen Franzosen fanden — in ein wohlgedachtes System fassen, das er in die Väterlehre und namentlich *auf die Enzyklika Providentissimus Deus* mit steter Berücksichtigung des Standes der modernen Kritik und Geschichtsschreibung ein- und aufbauen möchte. Für die von ihm angenommenen weitgehenden Akkommodationen der hl. Verfasser (nicht bloss in naturwissenschaftlichen), sondern auch in *geschichtlichen Sachen an die Art und Weise des Denkens und Darstellens der Zeitgenossen* (z. B. Volkstradition, eigenartige Methode der alten Geschichtsschreibung, freie Erzählung u. s. f.) zur Lösung kritischer Schwierigkeiten beruft er sich namentlich auch auf ein Wort der Enzyklika *Providentissimus Deus*, das sich unmittelbar an den Abschnitt vom Verhältnis der Exegese zur Naturwissenschaft anschliesst. *Haec ipso deinde ad cognatus dis-*

ciplinas, ad historiam praesertim, invabit transferre. Dieselben Grundsätze sind auf verwandte andere Wissenszweige, namentlich auf die Geschichte anzuwenden (vgl. S. 50 ff.). Hier fesselt der Verfasser den Leser förmlich durch seine hochinteressante ernste und massvolle Untersuchung, aus der er aber einzelne weitgehende Konsequenzen zieht. — Es ist leichter auf der gewohnten Landstrasse zu gehen, als den Monterosa zu besteigen. Letzteres ist jedenfalls auch gefahrvoller. So kann es z. B. nicht ausgeschlossen sein, dass die Kirche mit der Zeit zu der einen oder andern weittragenden Konsequenz unseres genannten Autors Stellung nimmt: die Gesamtarbeit ist und bleibt aber höchst wertvoll. Dass ein Mann von der exegetischen, kritischen und dogmatischen Bildung und kirchlichen Treue Hummelauer's, zudem ein Mitglied der von Leo XIII. eingesetzten Bibelkommission die schwierigsten alttestamentlichen kritischen Fragen grundsätzlich, systematisch und mutig aufgreift, die bisherige Arbeit der katholischen Exegeten weise berücksichtigt, Extremes und Hyperkonservatives gleichmässig ausscheidend, und dabei das Neue nicht umstürzend, aber mutig auf die hl. Fundamente der Ueberlieferung einbauend — dabei ein hochinteressantes Gesamtsystem entfaltet, ist eine sehr erfreuliche Tatsache. Das kleine wertvolle Buch will aufmerksam gelesen, nicht etwa in stürmischer Begeisterung für das Neue einseitig interpretiert sein. Wir bringen für heute einige interessante Ausführungen zum Abdruck, um dem Leser eine Idee der Hummelauer'schen Arbeit zu bieten. Später werden wir sie einlässlicher berücksichtigen.

Die literarischen Arten alttestamentlicher Erzählung.

1. «Die ganzen Bücher allesamt, welche die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, sind mit allen ihren Teilen unter Eingebung des hl. Geistes verfasst. Aber weit entfernt, dass bei Gottes Inspiration ein Irrtum unterlaufen könne, schliesst sie schon an und für sich nicht bloss jeden Irrtum aus, sondern schliesst ihn unbedingt und ebenso notwendig aus, als es notwendig ist, dass Gott, die höchste Wahrheit, nie und nimmer Urheber eines Irrtumes sein kann. Dies ist von jeher und jederzeit der Glaube der Kirche gewesen.» So die Enzyklika *„Providentissimus“*.

Also jedes Gotteswort ist wahr, mag es auch nur eine gelegentliche Bemerkung, ein obiter dictum sein. Wahr ist, dass gewisse Dinge um ihrer selbst willen von Gott inspiriert sind, das nämlich, was zu Glauben und Sitten gehört, während andere, namentlich profanwissenschaftliche Dinge nicht um ihrer selbst, sondern um jener Dinge willen inspiriert sind. Indessen ist es ungenau, für erstere ein Maximum, für letztere

ein Minimum von Inspiration zu statuieren; und die Ungenauigkeit wird zur Unwahrheit, wenn obendrein behauptet wird, dass jenes Minimum von Inspiration sich mit einem Irrtum, mag er gross oder klein sein, vertrage.

Der Satz von der notwendigen Wahrheit jedes Bibelwortes muss selbstverständlich so verstanden werden: *Jedes Bibelwort ist wahr in dem Sinne, in welchem Gott und der inspirierte Schriftsteller es verstanden und geschrieben haben.* Dieselben Worte lassen nicht selten verschiedenen Sinn zu; ein besonnener Schriftsteller gibt durch die Art und Weise des Gebrauches zu erkennen, in welchem Sinne er seine Worte verstanden wissen will.

Die Fabel Richt Kap. 9 von den Bäumen, die sich einen König bestellen wollten, ist botanisch und historisch unwahr. Sie ist eine passend ausgedachte Fabel und hat insofern die der Fabel zukommende Wahrheit; aber nicht einmal diese Wahrheit ist es, die der inspirierte Erzähler in erster Linie im Auge hat, sondern die *veritas citationis*, denn er gibt die Fabel als eine von Joatham gesprochene. Letztere Wahrheit bliebe selbst dann bestehen, wenn das Stück ein recht dürftiger Versuch der Fabeldichtung wäre.

Dass aus dem Stamme Juda ein Löwe hervorgegangen, ist zoologisch und geschichtlich unwahr, es ist metaphorisch wahr. Die Parabel vom verlorenen Sohne behält ihre ganze Wahrheit, wenn auch der Vorgang sich nie oder nicht mit all den Umständen zugetragen hat. Dass Richt 6, 5; 7, 12 die Kamele der Madianiter «zahllos» waren, ist mathematisch unwahr, aber hyperbolisch wahr. Dass es Gott vor der Sündflut gereute, den Menschen geschaffen zu haben, ist philosophisch und dogmatisch falsch, aber anthropomorphisch wahr u. s. w.

Wird darum ein vernünftiger Mensch diese Aussprüche der Unwahrheit zeihen? Nein; weil es offen zu Tage liegt, dass sie vom Verfasser nicht botanisch, zoologisch, mathematisch, nicht buchstäblich gemeint sind.

Wenn der Verfasser seinen Gedanken passend ausgedrückt hat, und wenn dann der Leser etwas anderes, Falsches aus dem Texte herausliest, was der Verfasser nicht in denselben hineingelegt hat, dann ist die Unwahrheit nicht im Text, sondern im Geiste des Lesers.

Es gilt also vor allem den von Gott und vom inspirierten Verfasser *gewollten* und ausgedrückten Sinn zu ermitteln. Hierzu dienen *Text und Kontext*. Der Kontext ist einmal der nächste oder Satzkontext, sodann der entferntere, Buch- oder Redekontext. Bei letzterem kommt in erster Linie der Zweck des Verfassers in Betracht, und der Zweck findet seinen Ausdruck auch in der vom Verfasser beliebten literarischen Art, *genus literarium*. «Die Absicht des Verfassers offenbart sich in der von ihm beliebten literarischen Art.»¹

Ueber Text und nächsten Kontext handeln unsere Einleitungen ausführlich, über die literarische Art sagen sie weniger, und doch erfordert gerade heutzutage diese Seite der Frage eine gründliche Behandlung. Die literarische Art hat einen bestimmenden Einfluss auf den Sinn der Rede und dadurch auf den gesamten Sinn des in seinem nächsten Kontext aufgefassten Textes. Sie gibt der ganzen Rede ihre Färbung, gibt uns z. B. darüber Aufschluss, ob der Verfasser Geschichte, Gleichnisrede oder Dichtung bieten wollte. Zuweilen wird die literarische Art im heiligen Texte selbst an-

gegeben, z. B. wenn uns gesagt wird, dass eine Erzählung eine Parabel sei. Andere Male liegt sie ganz offen zu Tage: die Episteln sind Lehrbriefe. In andern Fällen ist es Sache des Exegeten, sie zu bestimmen, und zwar ist ihre Bestimmung an und für sich *nicht eine Sache des Glaubens und der Sitten*¹, sondern *eine Sache literarischer Kritik*.

Fundament unserer Erörterung ist hier in erster Linie nicht die Heilige Schrift, noch auch die Tradition; unser Fundament ist ein weit bescheideneres: es sind die *Prinzipien der Stilistik*. Diese Prinzipien stehen durchaus fest und werden von niemand bezweifelt. Wir haben sie auf den Schulbänken gelernt, möglicherweise vom Katheder herab gelehrt. Basilius und Gregorius müssen von diesen Dingen gehört haben, als sie in Athen gemeinschaftlich ihre Ausbildung erhielten; Augustinus kann sie kaum übergangen haben, als er vor seiner Bekehrung Rhetorik lehrte. Möglich, dass sie gerade wegen ihrer elementaren Einfachheit mitunter übersehen worden sind.

Sind übrigens die Prinzipien einfach, so ist darum deren Anwendung nicht allemal ein Kinderspiel. Nathan trägt 2 Kg 12, 1 ff die Parabel vom reichen Manne vor, der dem Armen sein Schäfflein genommen hat. David nimmt die Parabel für Geschichte, springt entrüstet von seinem Throne auf und ruft: So wahr Jahve lebt, der Mann, der das getan, ist des Todes. Darauf antwortet Nathan: Du bist der Mann. Nathan beabsichtigt das Missverständnis, das er ja mit den Worten: «Du bist der Mann» sofort aufklärt; er zieht des Königs Gerechtigkeitssinn mit ins Spiel; dabei gebraucht er als Mittel die denkbar schlichteste Erzählung, der man es eben, wie vielen anderen Erzählungen, nicht abzusehen vermag, ob sie eine Erzählung ist nach Gehalt und Form oder aber eine Erzählung bloss der Form nach, ob sie Geschichte oder Parabel ist. Eine Erzählung trägt nicht notwendig ihr *genus literarium* an der Stirne geschrieben.

Konnte David in so peinlicher Weise irren in der Bestimmung der literarischen Art einer Erzählung, konnte er eine Parabel für Tatsache nehmen, dann konnten sich auch Exegeten in Bestimmung der literarischen Art eines inspirierten Buches täuschen; und wenn ganze 16 Jahrhunderte lang so viele sich in einer die Bibel berührenden naturwissenschaftlichen Frage täuschen und der Meinung huldigen konnten, Jos 10, 12 ff werde nicht bloss die scheinbare, sondern auch die wirkliche Bewegung der Sonne um die Erde gelehrt, warum konnten dann nicht ebenso viele oder einige mehr

² Ebd. IV (1895) 52. — Alles kommt also hier darauf an zu bestimmen, was der Verfasser gewollt hat, d. h. was er hat ausdrücken wollen. «Die Frage wäre demgemäss vor allem so zu stellen, dass die Absicht des Schriftstellers, ob er wirkliche Geschichte oder religiöse Wahrheiten in geschichtlicher Form erzählen wollte, festgestellt werde. Diese Vorfrage ist nicht nur beim Hexaemeron und andern Erzählungen der Genesis von Wichtigkeit, sondern berührt auch ganze Bücher und die ganze Art der alten, also auch der biblischen Geschichtsschreibung. Wenn die heiligen Schriftsteller nicht den Anspruch erheben, Geschichte zu schreiben, oder so zu schreiben, wie die moderne Kritik es verlangt, so können sie auch nicht des Irrtums beschuldigt werden, wenn Darstellung und Gedanke dem Massstab der strengen historischen Wissenschaft nicht vollständig entsprechen.» — P. Schanz, Theol. Quartalschrift, Tübingen 1895, 188. Genau so F. X. Patrizi: *Commentationes tres de scripturis divinis etc.*, Romae 1851. Auf die Frage, ob ein biblischer Erzähler sich jederzeit streng an die geschichtliche Folge der Tatsachen halten müsse, und ob eine Abweichung von derselben einen Irrtum bedinge, antwortet er S. 18: «Sicherlich, falls der Erzähler Geschichte im strengen Sinn schreiben und sich genau an die Reihenfolge der Tatsachen halten will.»

¹ M. J. Lagrange, *Revue Biblique* V. (1896) 507.

ganze 18 Jahrhunderte und darüber sich in einer literarischen Frage täuschen, indem sie ein inspiriertes Buch für streng historisch hielten, welches in Wahrheit bloss der Form, nicht dem Gehalte nach historisch ist? Warum konnten z. B. nicht auch sie eine Parabel für Geschichte nehmen?

Es ist also geboten, dass wir uns über die literarische Art hier des weiteren verbreiten. Doch brauchen wir nicht alle literarischen Arten der Bibel zu behandeln. Da wir hauptsächlich die Schwierigkeiten gegen die erzählenden Bücher des Alten Testaments im Auge haben, wollen wir uns auf die literarischen Arten alttestamentlicher Erzählung beschränken.

Unter Erzählung verstehen wir jede Rede, welche die Form einer Erzählung hat, diese Form ist allen zu erörternden Arten gemeinsam, und die Unterscheidung der Arten erfolgt nach Massgabe des Gehaltes, welcher unter der Form geborgen ist. Dieser Gehalt hat dann eine seiner Art entsprechende *Wahrheit, und dieses ist diejenige Art der Wahrheit, die man von der betreffenden Erzählung zu fordern hat.* —

Zunächst unterscheidet man allgemein drei Klassen oder Gattungen von Erzählungen: die *geschichtliche* Erzählung, welche belehren will über Geschehenes; die *didaktische* Erzählung, welche Belehrung erteilt über die Sitten; die *epische* Erzählung, welche sich den Kunstgenuss zur Aufgabe stellt. Die epische Erzählung ist nicht notwendig an Rhythmus oder Metrum gebunden.

Aber die drei Gattungen treten auch in vielfacher Mischung auf. Es gibt eine *historisch-didaktische* Erzählung, die durch Erzählung des Geschehenen die Sitten fördern will; eine *historisch-epische* Erzählung, welche Geschehenes anmutvoll wiedergibt; eine *episch-didaktische* Erzählung, welche durch kunstreiche Fiktion die Sitten zu fördern bestrebt ist; eine *historisch-episch-didaktische* Erzählung, welche den gleichen Zweck erstrebt durch epische Verarbeitung eines historischen Stoffes. Fügen wir gleich hinzu, dass die biblische Literatur vor allen anderen Literaturen dieses voraus hat, dass das didaktische Element bei ihr jederzeit vertreten ist: religiöse Belehrung ist der Hauptzweck sämtlicher Bücher des Alten und Neuen Bundes. Daher auch jedem derselben die religiöse Wahrheit zukommt und keines einen Irrtum in Sachen des Glaubens und der Sitten enthalten kann.

Wir machen mit jenen Arten den Anfang, in welchen der Abstand zwischen Form und Gehalt der weiteste ist; sie haben die Form der Erzählung, können in Hinsicht auf die Form formvollendet sein, ihr Gehalt aber ist nicht Geschehenes, sondern Belehrung, sie sind didaktische Unterweisungen in der Form von Erzählungen.

Freie Erzählung.

Die freie Erzählung steht dem historischen Epos näher als der alten Geschichte. Während letzterer die Erzählung des Geschehenen die Hauptsache ist, der Gehalt historisch, nur die Form frei, ist es Hauptzweck der freien Erzählung, durch freie Wiedergabe von Geschehenem zu ergötzen oder zu erbauen. Sie ist frei nicht nur in der Form, sondern in Wiedergabe des Gehaltes, nach Stoff und Anordnung.

Das historische Epos mag eine breitere oder engere historische Grundlage haben. Es mag sich im allgemeinen treu an die Geschichte halten, derselben seine Hauptpersonen und ihre Haupterlebnisse entnehmen. Aber die historische

Grundlage des Epos mag auch eine sehr eng begrenzte sein: es mag Karl den Grossen und seine Zeit zur Grundlage nehmen und auf dieser Grundlage die fingierten Schicksale fingierter Personen besingen. Die freie Erzählung emanzipiert sich nicht in solcher Weise von der Geschichte. Sie will Geschehenes erzählen, im allgemeinen so wie es geschehen ist. Aber sie will vor allem durch die Erzählung ergötzen, erbauen, und wahrts sich demgemäss ihre Freiheit, nicht nur was die Form, sondern auch was Besonderheiten betrifft, welche den allgemeinen Charakter des Geschehenen nicht berühren.

Der Erzähler lässt demgemäss seiner Einbildungskraft die Zügel schiessen, erzählt lebendig, schildert packend, erweitert und ändert, fingiert Wechselgespräche, gibt der Erzählung ihr besonderes Kolorit. Es fällt ihm nicht ein, Archive zu durchforschen; er unterscheidet keine Quellen, Geschichte und Tradition fliessen ineinander über. Ist der Erzähler ein launig gearteter Mann, so mag er sich demungeachtet auf irgend ein unauffindbares Manuskript als auf seine Quelle berufen, oder auf ein Monument, das zu ewigem Andenken Gott weiss wo errichtet worden sein soll. Das ist ihm ebenso unverwehrt, wie es dem Prediger unverwehrt ist, als König Salomon aufzutreten.

Was anderes als freiere Erzählung ist der Schulaufsatz, zu welchem wir die Jugend anleiten? was anderes die historische Novelle, der historische Roman? Dass alle diese literarischen Arten der Erbauung des Lesers dienstbar gemacht werden können, wird jeder zugeben, der nicht in dem Vorurteil befangen ist, dass einzig die streng geschichtliche Erzählung erbaut. Es erbaut die Fabel, die Parabel, das Epos; es erbauen desgleichen alle jene literarischen Arten, welche zwischen Epos und strenger Geschichte die Mitte halten und in verschiedenem Verhältnis Wahrheit mit Dichtung kombinieren.

Die der freien Erzählung eigentümliche Wahrheit besteht im allgemein geschichtlichen Charakter des Gehaltes, zugleich mit der Wahrscheinlichkeit der Ausführung.

Gott kann eine freie Erzählung inspirieren. Sie ist wahr in dem vom Verfasser gewollten Sinne und eignet sich zur Vermittlung religiöser Belehrung. Oder sollte sie etwa ein Gottes weniger würdiges Mittel zu diesem Zwecke sein? Er inspiriert die Parabel, die epische Dichtung; warum sollte er nicht auch die freie Erzählung inspirieren? Zudem vergesse man nicht, dass die inspirierten Schriften zunächst geschrieben wurden für die Zeitgenossen der Verfasser, sie müssen deren geistiger Reife entsprechen, nicht der unsrigen. Parabeln kommen in der heutigen Literatur kaum zur Anwendung, unsere Zeit ist den Parabeln entwachsen. Aber Parabel wie freie Erzählung waren durchaus nach dem Geschmack der alten Hebräer.

Dass übrigens Gott eine freiere Erzählung inspirieren konnte, wird heutzutage nicht in Abrede gestellt. Dass einige Bücher des Alten Testaments dieser literarischen Art zuzurechnen seien, diese Ansicht gewinnt immer mehr Anhänger. Es genüge hier, einige Data aus der Zeitschrift «Études» zusammenzustellen, deren langjähriger Mitarbeiter bezw. Leiter J. Brucker, wie Ch. Pesch richtig bemerkt, «in Frankreich vielfach zu den Vertretern des extremsten Konservatismus in der Exegese gerechnet wird». Noch im Jahre 1900 hatte L. Méchineau in den Études es als «wenig klug»

bezeichnet, Tobias dieser literarischen Art zuzuweisen; ebensowenig wollte er von der Zuweisung Judiths, Esthers und des Prologs und Epilogs von Job wissen. Noch 1895 meinte Brucker, die Vertreter einer solchen Zuweisung seien indirekt wenigstens dem Bann der Enzyklika verfallen. Nachdem aber 1902 F. Prat in den *Études* einer solchen Zuweisung des Buches Judith das Wort geredet, schrieb Brucker 1903 in derselben Zeitschrift: «Sind die Bücher Ruth, Judith, Esther, Tobias nach Absicht ihrer Verfasser wahrhaft und streng historisch? Diese Streitfrage oder vielmehr diese vier Streitfragen sind oft diskutiert worden und werden allem Anscheine nach niemals eine definitive Lösung finden. Man braucht durchaus nicht an der strengen Geschichtlichkeit dieser Bücher festzuhalten. Mögen sie nun streng historisch sein oder nicht, sie werden immer sehr viel beitragen zur Erbauung und zur moralischen Belehrung, derentwegen sie inspiriert und geschrieben worden sind. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, dass man von diesen Büchern keine streng historische Wahrheit verlangen darf, und dass dieselbe wahrscheinlich nicht in der Absicht der Verfasser lag.»

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei uns noch eine Erwägung gestattet. Sie betrifft ein Gebiet der Erbauungsliteratur, das vielfach mit dem Gebiete der freien Erzählung zusammenfällt, das Gebiet der Legenden und der Leben der Heiligen. Dass sich da auch historisch Falsches findet, dafür haben wir einen unwidersprechlichen Beweis in den in letzter Zeit verfügten Emendationen so mancher Lektionen des Breviers. Die Erzählungsweise ist da mitunter eine recht freie, und die Kritik lässt zu wünschen übrig. Aber wir sollten doch der Wahrheit und Wahrhaftigkeit inspirierter Erzählungen nicht so enge Grenzen ziehen, dass wir uns folgerichtig gezwungen sähen, einen namhaften Teil jenes weitläufigen Zweiges der christlichen Erbauungsliteratur als schlechthin unwahr und unwahrhaftig zu verwerfen. Es hat eben auch die freie Erzählung ihre Rechte.

Das zweite Makkabäerbuch.

Eine ganz eigenartige Stellung nimmt dieses Buch ein. Abgesehen von 1, 1 bis 2, 19, haben wir da 2, 20—33 eine Einleitung, in welcher der Verfasser der folgenden Erzählung die Verantwortung für die berichteten Tatsachen dem Jason von Kyrene überlässt und für sich nur das Verdienst einer ansprechenden Bearbeitung zu religiösem Zwecke beansprucht. «Was Jason von Kyrene in fünf Büchern beschrieben hat, wollen wir versuchen auf das kürzeste zusammenzuziehen. . . . Für solche, die zum Lesen Lust haben, waren wir auf angenehme Unterhaltung bedacht, auf Erleichterung für diejenigen, die das Erzählte im Gedächtnis behalten möchten, auf den Nutzen aller, denen dieses Buch in die Hände fallen sollte. Für uns selbst freilich, die wir die Mühe des Auszuges übernommen haben, es ist nichts Leichtes gewesen, sondern ein Geschäft, das Schweiss und Nachtwachen kostete. . . . Die Erforschung des einzelnen überlassen wir dem Verfasser und lassen uns bloss die Anfertigung eines regelrechten Auszuges angelegen sein. . . . Denn eindringen und alles diskutieren und alle Einzelheiten prüfen, das ist Sache des Geschichtschreibers; dagegen der Kürze des Ausdruckes sich zu befleissen und auf eingehende Behandlung zu verzichten, muss demjenigen gestattet werden, der den Stoff bloss in eine andere Form bringen will.»

Es ist ganz richtig, dass der Ausdruck «der Verfasser», «der Geschichtschreiber» grammatisch nicht auf Jason zu beziehen ist; der Schreiber stellt einander allgemein gegenüber die Arbeit des Verfassers oder Geschichtschreibers und diejenige des Epitomators. Aber nach dem Kontext ist eben doch unzweifelhaft der Schreiber der Epitomator und darum auch Jason der Verfasser, der Geschichtschreiber.

Also die Wahrheit, welche die Erzählung Kap. 3—15 beansprucht, besteht zunächst in der Uebereinstimmung mit der Erzählung Jasons, bloss mittelbar und in beschränktem Sinne in der Uebereinstimmung mit dem Tatbestand. Es ist zunächst eine *veritas citationis* und nur mittelbar und in beschränkterem Masse eine *veritas rei citatae*. Dass Gott einen Schriftsteller antrieb, die Geschichte Jasons zur massgebenden Quelle einer inspirierten Erzählung zu wählen, das verbürgt uns allerdings die Vorzüglichkeit dieser Quelle. Dass aber Jason selbst inspiriert oder fehlerfrei war, behauptet niemand. Vor Herübernahme grober Irrtümer, falls sich solche in Jasons Schrift fanden, musste die göttliche Assistenz den Verfasser des Makkabäerbuches bewahren nicht um des Inspirationsbegriffes willen, sondern zur Wahrung der Würde des inspirierenden Gottes und des inspirierten Schriftstellers. Sollte aber der Verfasser etwa die eine oder andere irrthümliche Angabe aus Jason herübergenommen haben, das tut derjenigen Wahrheit keinen Eintrag, welche er ausdrücklich für seine Erzählung beansprucht; diese Erzählung will eine Erzählung nach Jason sein, beansprucht an erster Stelle Uebereinstimmung mit Jason und erst in zweiter Linie und in beschränkterem Masse Uebereinstimmung mit dem Tatbestand.

Einigen will obige Erklärung des allerdings nicht ganz durchsichtigen Textes 2 Makk. Kap. 2 nicht behagen, weniger aus hermeneutischen Gründen, als weil es ihnen eines inspirierten Autors unwürdig erscheint, als Verfasser eines blossen Exzerptes dazustehen. Ich will nicht betonen, dass die Anfertigung eines zugleich getreuen und ansprechenden Exzerptes aus einer längern Schrift keine Schülerarbeit ist. Aber jene Autoren übertragen die literarischen Anschauungen der Gegenwart auf die Makkabäerzeit. Heutzutage allerdings bringt es ein blosser Verfertiger von Exzerpten nicht leicht zu literarischer Bedeutung. Aber man vergesse nicht, dass noch im Mittelalter, das doch so viele Jahrhunderte jünger ist als die Makkabäerzeit, ein Mönch, der alte Schriftwerke mit Verständnis abzuschreiben verstand, zu den Zierden seines Klosters gerechnet wurde. War die Geschichte Jasons umfangreich und schwer zugänglich, so hat sich der Verfasser des Makkabäerbuches allein durch Exzerpierung derselben um seine Zeitgenossen verdient gemacht, und erst recht um uns, denen die Schrift Jasons ein verlorenes Buch ist. Dann vergesse man nicht, dass das Hauptverdienst des Verfassers des Makkabäerbuches gerade in der Verarbeitung der Geschichte Jasons zu religiösem Zwecke besteht, ähnlich wie das Hauptverdienst des Verfassers der Königsbücher bei Erzählung des Kriegszuges Sennacheribs in der religiösen Verwertung desselben besteht, darin, dass er denselben nicht wie der Verfasser der assyrischen Prunkinschrift zum Lobe Sennacheribs, auch nicht zum Lobe des Ezechias, sondern zur Verherrlichung Jahves wendet.

Niemand wird in Abrede stellen, dass der religiöse Gehalt des zweiten Makkabäerbuches bei weitem reicher ist

als derjenige des Briefes an Philemon; jenes wie diesen hat Gott inspiriert. Und wenn es eines inspirierten Autors nicht unwürdig ist, erbauliche Gedanken in Form eines alphabetischen Psalmes aneinander zu reihen, warum sollte es eines andern inspirierten Autors unwürdig sein, im Anschluss an ein historisches Exzerpt uns reiche geistige Erbauung zu vermitteln? Gott hat nicht bloss einzelne Werke der hebräischen Literatur in den Kreis der Inspiration hineingezogen, sondern diese Literatur selbst in ihren verschiedenen literarischen Arten. Waltete bei Inspiration unseres Buches nicht auch vielleicht die Absicht, uns einen tiefern Einblick in das Wesen der Inspiration zu vermitteln, dieser bewundernswürdigen Herablassung Gottes zur Menschheit, der alle als Werkzeuge des Heiles zu verwenden weiss, den selbständigen Schriftsteller wie den Verarbeiter von Quellen, einen Sammler wie Esdras und einen Epitomator wie unsern Autor?

Eine Laienkanzel.

Keine Kraft der Welt kann die bis ins Mark der Seele eindringende Wirksamkeit des übernatürlichen Wortes Gottes ersetzen. Wenn zur göttlichen Garantie der Wahrheit und zur Gnade des Geistes Gottes die Persönlichkeit tritt, die ihr ganzes Bestes in den Dienst des Allerhöchsten stellt — dann erscheint die Kanzel der Kirche in ihrer vollen Macht und Kraft. Aber nichts desto weniger dürfen wir auch von einer *Laienkanzel* sprechen. — Eine Laienkanzel — der Spanier Coloma würde es eine Papierkanzel nennen — errichtet jeder Belletrist in seinem Blatt oder in seinem Monatsheft. Auch der tendenzloseste Schriftsteller predigt unbewusst. Ja, je mehr er Dichter und Künstler ist, desto mehr — «vom Weine seiner Empfindung voll» — predigt er. Denn viel weniger ein kalt und genau tendiertes, als ein innerlich gefühltes und mächtig herausgeworfenes Wort wird dem Leser und Hörer zur Predigt.

I.

In diesem Sinne gibt es Prediger des Falschen und des Echten. Wundere man sich nicht, dass auch die erstern, die Rhetoriker der Sünde, eine grosse und begeisterte Gemeinde finden. Sie heucheln nicht immer, wie man so gern auf unserer Seite zur Schonung der Menschenvernunft annehmen möchte. Nein, sie «glauben» an ihren Text. Und aus diesem Glauben heraus reden sie oft mit stürmischer Leidenschaft und Empfindung, wenn sie in ihren Romanen und Novellen die Stetigkeit der Natur, das Erlöschen der Einzelseele, die Allmacht und Ewigkeit der Materie beweisen wollen. «Nur der Tor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott!» — Aber der Tor spricht es und spricht es nicht bloss mit dem Munde oder der flüchtigen Feder, sondern «in seinem Herzen» aus, also aus der Tiefe seiner, nun auch verkehrten Leidenschaft, aus seinem Empfinden heraus, in das er sich, wenn auch gegen das bessere menschliche Ich, tatsächlich eingelebt hat.

Da haben wir einen Grund, warum die katholische und christliche Literatur nicht schon per se, wegen ihres Gehalts, vom Standpunkt der Aesthetik, der Psychologie, der geistreichen Technik und selbst der Poesie aus der unchristlichen überlegen ist. Sie wäre es wegen ihres Gehalts, aber sie ist es oft nicht wegen dessen, worauf im Kunstwerk alles ankommt, wegen des Ausdruckes des Erlebten und Em-

pfundenen. Man könnte sie mit einer Glocke vergleichen, deren Metall das allerbeste ist, aber die so übel gegossen ward, dass sie die in ihr gleichsam schlafende edle Seele nicht einmal zu so bravem Ausdruck bringt, wie etwa eine andere, ganz geringe Glocke von besserem Gusse.

Diese einfache Wahrheit führt uns zu zwei Folgerungen: einmal, dass man sich nie, auch beim besten und solidesten Stoffe im Literarischen lässig gehen lasse, ja, dass man da erst recht Ursache hat, alle Mittel der äussern Darstellung zu benützen; sodann, und dies ist für diese kleine Skizze der wichtigere Punkt, dass man, auf die eigene Wahrheit gestützt, den Gegner nie geringschätze, sondern zum Mindesten von ihm lerne, mit der gleichen Begeisterung unsere Wahrheit und mit der gleichen Kunstmühe unsern Glauben in der Belletristik zu verewigen, wie seine Presse dies für die Unwahrheit ihrer Weltanschauung und für ihren Unglauben tut.

Nun aber hat die gegnerische Belletristik, *besonders die Wochen- und Monatsliteratur, die Familienteküre, das illustrierte Heft*, so wie die Dinge liegen, einen weit günstigeren Standpunkt als wir. Ihre Ideale schmeicheln der Zeit, der Bequemlichkeit, der Selbstliebe. Die unsrigen erschweren dem Menschen oft durch ihren Ernst und ihre Opfer das Leben, obwohl sie es innerlich unermesslich heben und erklären; jene erleichtern es durchweg. Unsere richten sich oft gegen die Eigenliebe, jene geben immer dem Träger recht. Diese demütigen, jene pflegen den lieben Stolz. Das ist bei der heutigen weichlichen Richtung ein grosser Vorteil für die nicht-christliche Zeitschrift, bessere Wege u. mehr offene Türen als unsere Hefte zu finden. Dazu kommt die finanzielle und moralische Uebermacht, die sich Zeitschriften wie «Ueber Land und Meer» und die «Gartenlaube» teils durch ihr Geld, teils durch den Trommelschlag einer ungeheuren Reklame über alle andern Blätter gesichert haben. Endlich hilft wesentlich dazu, dass im andern Lager die stramme Disziplin weit strenger sich auch in der Belletristik geltend macht, als dies je bei uns der Fall wäre. Man wird nie hören, dass entschiedene Anhänger des Nietschetums oder des Darwinismus unsere Philosophie des hl. Thomas lesen oder dass unsere Gegner je zu ihrer Unterhaltung z. B. nach unsern Heften der «Alte und Neue Welt» griffen. Wir aber sind gütig genug, Zeitschriften, die von unserer Kirche und von unserem Glauben nie ein richtiges Bild bringen, die den Geistlichen stets als Fratze zeichnen, dennoch mit unserem guten Gelde zu bezahlen. August Scherl rühmt, «seine ‚Gartenlaube‘ zähle jetzt weit über zweimalhunderttausend Abonnenten». Ein stattliches Fähnlein zu diesem Leserheer stellen die Katholiken. Genau so verhält es sich mit «Ueber Land und Meer», der «Illustrierten Welt» und andern Blättern. Die katholische Gutmütigkeit war immer gross! Aber hier übertrifft sie sich selber.

Niemand glaubt, welch' ein Unheil diese Zeitschriften uns gegenüber anrichten. Kein Prediger des Unglaubens, keine Philosophie vom Katheder schadet uns so viel wie diese Laienkanzel. Wohl behaupten die genannten Hefte neutral zu sein oder doch eine jede freie Meinung zu achten. Aber von diesem Grundsatz der Neutralität sind wir Katholiken doch immer ausgeschlossen. Zwar — — und das ködert viele — — bringen diese stattlichen Hefte gerne etwas Katholisches und rühmen es, sofern dies unbeschadet der Verachtung unseres Kredo und unserer Sittengesetze ge-

schehen kann. Wie oft haben sie die Geistesfrische Leo's XIII., die Poesie der Flurprozession, das Sinnreiche unserer Messzeremonien gepriesen und hie und da vor einem polyglotten Kardinal eine tiefe Kopfneigung gemacht! Das hindert aber nicht, den Unsegen des heutigen Papsttums, den Aberglauben unserer Messe, das Gedankenlose unseres persönlichen Gottesdienstes zu betonen. Aesthetisch besehen, gefällt den Gegnern dieser Sorte vieles an uns, wie ihnen auch mancher indische und muhamedanische Ritusbrauch behagt, aber ihr Verstand und Herz sind weit davon entfernt, dieses Behagen anders als wie eine gute Laune nach Tische zu fassen.

Denn sie haben Wichtigeres zu tun. Sie müssen doch die wilde Ehe und die freie Liebe schildern, sie müssen zeigen, dass es eigentlich für den echten Menschen kein anderes Gesetz und keinen andern Richter geben kann, als das eitle und selbstgefällige Ich. Sie müssen doch wahr sein lassen, dass der Segen des Lebens schon hienieden ausgeschöpft wird, dass unser Fleisch und Blut und niemand sonst über Recht und Unrecht entscheidet. Daneben müssen sie die Torheit der andern belachen, die noch nicht zu dieser Erleuchtung gekommen sind und besonders der gläubige Klerus hat es zu spüren, dass er nicht auch auf ihrer Laienkanzel mitpredigt, sondern sich untersteht, daneben noch eine andere eigene Kanzel zu haben. Dem protestantischen Pastor spielt man schon übel genug mit. Aber man lässt ihn doch als Schöngest, als sozialen Mann, als Stubenphilosophen gelten. Der katholische ist meistens nicht einmal so viel mehr. Zwar das abgedroschene Mittel, ihn entweder dick vor Dummheit und Genuss, oder mager vor Bosheit und Intrigue vegetieren zu lassen, verfiel selbst bei den Lesern jener Hefte nicht mehr. Nun ist er meist ein Zweifler oder sentimental oder ein Büsser für ein belastetes Leben.

Was ist nun gegen diese Prediger zu tun? Unsere Kanzel reicht nicht immer so weit, dass sie stets gerade die richtigen Zuhörer trafe. Und doch muss etwas geschehen. Denn mehr Vorurteile und mehr Hass und Verachtung gegen uns hat diese illustrierte Wochen- und Monatspresse erregt, als die Kanzeln freigeistiger Professoren und Prediger seit ihrem Bestehen alle mitsammen.

II.

Da hilft gar nichts anderes, als dass wir dieser Laienkanzel ebenfalls eine Laienkanzel gegenüberstellen, dass wir in gewissem Sinne Heft mit Heft, Bild mit Bild, Witz mit Witz und Roman mit Roman erwidern, vor allem aber, dass wir literarisch aussprechen, im kleinen und grossen auf Grund unserer religiösen Weltanschauung sehen, erfassen, prüfen, erleben, empfinden. Mit den Waffen, die uns bedrohen, müssen wir uns retten.

Und eine solche Kanzel, die mitten unter uns schon achtunddreissig Jahre lang aufgerichtet steht, besitzen wir in der Schweiz und über die Schweiz hinaus insbesondere auch in der *«Alte und Neue Welt»*. Diese möchten wir heute unsern Konfratres besonders empfehlen, wenn ihnen eine andere erste und wichtigste Kanzel für den gleichen edlen Zweck nicht allein genügen kann.

Alle Welt liest heute. Auch unsere Leute wollen lesen, am Sonntagnachmittag, am Feierabend, in der traulichen Winterstube. Von Krieg und Frieden wollen sie hören und alles abgebildet sehen. Von Menschen wollen sie in Roman und Novelle vernehmen, die bald durch schwere Ge-

fährden, bald durch lachendes Glück ein ruhiges Altersplätzchen am Schlusse der Geschichte gefunden haben. Sie wollen aus der alten, vergangenen Zeit, vom heutigen Tag, aus der Heimat und von der fernsten Ferne Bericht und Brief haben. Das ist nun einmal so, es liegt in der Zeit, die den Merkur im Wappen trägt. Und da kommt nun alles darauf an, was die Leute lesen. Denn die Bücher machen sie oft mehr als sogar das wirkliche Leben zu dem, was sie für die Zukunft bleibend bedeuten.

Vor achtunddreissig Jahren war es nicht so leicht, «etwas derartiges Kurzweiliges und dabei doch Bedeutendes für unsere Leser» zu finden. Das Beste waren Uebersetzungen aus andern Sprachen und Repristinationen der eigenen Literatur. Damals trat die *«Alte und Neue Welt»* in die Lücke und hat seitdem treulich ihre Aufgabe, dem katholischen Volke eine wahrhafte Familienfreundin, eine Plaudertasche bester Art, eine Lehrerin und hie und da sogar ein Spassvogel in der Stube zu sein, nach jeder Richtung ausgeführt. Dabei blieb sie nicht in den anfänglich noch kurzen und engen Schuhen ihrer ersten Wanderjahre stecken. Nein, sie nahm mit dem Leser an Ernst, an Bildung, an Alter und Erfahrung zu, liess sich zuweilen ein neues grösseres Kleid anmassen und trug dann noch jeweilen auch dementsprechend tiefere, reichere Taschen. Heute ist sie eine stattliche Grosstante geworden, die bereits aller Herren Länder gesehen, alle Schiffe gerudert, alle Rosse geritten und alle Postwägelchen und internationalen Weltzüge abgefahren hat. Von Ursprung eine Schweizerin, hat sie doch auch das Wesen anderer Völker studiert und weiss viel davon. Aber im tiefsten Herzen hat sie etwas Nationales bewahrt und bei jedem Hefte meine ich den Gebirgsatem ihrer Wiege und die fromme, biedere Atmosphäre der Waldstatt unserer lieben Frau aus ihren Blättern zu verspüren.

Das letztere vornehmlich. *Wie beharrlich stand sie in ihrer Literatur nicht immer zur katholischen Sache!* Kein Ereignis in der Kirche und im Schosse eines gläubigen Volkes, dem sie nicht ihre Feder lieh. Kein Bischof, kein hervorragender Priester und Laie, keine festliche Tat, kein Triumph und kein Leid unserer Religion, das sie nicht mit dem Gefühl eines Geschwisters zu gleichgesinnten Lesern trug. Vor allem, wie hat sie in — um hier gerade dieses eine zu erwähnen — so manchem Roman und in so vielen Gedichten der Wahrheit unseres Glaubens die Ehre gegeben, wie oft den Priester unserer Kirche den Verzerrungen der Gegner gegenüber nicht zwar in die Wolken eines unwahren Idealismus, aber in die gnadenhafte schöne Realität seines Standes, so wie er ist und wie er innerlich besteht, gestellt! Alle bedeutenden Schriftsteller unserer Zeit haben sich in ihren Spalten eingebürgert, wir finden Webers erste Balladen darin und dann wieder den grossen Polen Sienkiewicz, der durch die *«Alte und Neue Welt»* erst eigentlich in die deutsche Literatur als volkstümlicher und doch so hoher Romanschriftsteller gelangte. Das neue Heft zeigt unsern talentvollen Eschelbach an einem für Geistliche besonders interessanten Roman, der den Glanz und die Schmach der Makkabäertage schildert. Die Herbert, Schott, Paul Keller, der jüngst mit einem tief verinnerlichten Roman Aufsehen erregte, von Oertzen, Sienkiewicz, Coloma und andere treten auf und was uns besonders freut, durch Fachgelehrte wird auch der Naturwissenschaft und ihren neuesten Entdeckungen

hervorragende Aufmerksamkeit geschenkt. Die Beilage für Frauen und Kinder bietet für die weibliche Welt einen Ersatz, wenn ihr mancher politische oder rechtliche Aufsatz, an dem ihr Gemahl eine Mordsfreude hat, keine Kurzweil gibt. Spass und Humoreske von Menschen, die nicht bloss selber ausgezeichnet die Kunst zu lachen verstehen, sondern auch die andere, lachen zu machen, literarische Studien über Zeitgenossen und ein herrlicher Bildschmuck, wie man ihn vom Verlag der Kuhn'schen Kunstgeschichte nicht anders erwarten kann, beleben jedes Heft.

Gewiss, für ein Familienblatt ist das jeweilige Heftthema ungeheuer schwierig anzuordnen. Was für die einen passte, würde sich für die andern nicht eignen, und dürfte kaum im gleichen Heft, wo für alle nur ein Zugang ist, untergebracht werden. Und doch wollen die Erwachsenen nicht kindliches Zeug und das Volk nicht gelehrten Stoff lesen. Bei dieser Auswahl, jedem das Seine unbeschadet des andern zu geben, ist es fast unvermeidlich, dass hie und da diesem oder jenem ängstlichen Leser etwas nicht behagt oder gar wie ein Missgriff vorkommt. *Indessen, die «Alte und Neue Welt» nimmt gerne Rat und Kritik an*, nur nicht möge man sie übelwollendem Tadel, heimlicher Nörgelei aussetzen! Offen, wie sie alles bringt, möge man ihr auch sagen, was nicht gefällt, und eine Verständigung nach hüben und drüben wird für alle Teile immer sehr nützliche Folgen haben.

Achtunddreissig Jahre Dienerin des katholischen, lesenden Volkes! — Das verdient ein öffentliches Lob. Doch, schweigen wir. Ein Würdigerer hat ja schon gesprochen. Es ist der Heilige Vater selber, der in so väterlichem Schreiben dem ersten Hefte des neununddreissigsten Jahrganges gleichsam den Leitartikel schrieb. Pius X. redet da vom «Segen der: Alte und Neue Welt». Verstehen wir das Wort gut! Ein treffliches Familienbuch muss ja ein Segen werden, und wer wird ihn zuerst verspüren, als gerade der Geistliche, dessen Strässchen der Pastoration sich so häufig mit den literarischen Strässchen kreuzen. Er wird die Hilfe dieser Laienkanzlei am ehesten schätzen können. Und daher zweifeln wir gar nicht, dass er auch dieses hübsche gelbe Heft, das nun wieder so frühmütig den Pilgerschuh in die weite Welt hinaushebt, überall empfiehlt, wo ein Haus seiner Pfarre bildsame, leseifrige und treue Katholiken birgt. Ohne eine sehr bedeutende Unterstützung durch emsiges Abonnement wäre es der «Alte und Neue Welt» fast nicht möglich, sich auf die Dauer auf dieser literarischen und künstlerischen Höhe zu halten, die sie gegenwärtig einnimmt. Je eifriger man sie aber sekundiert, desto feuriger wird sie mit uns Schulter an Schulter den gewappneten oder friedlichen Feldzug für unsere ewigen Ideale weiterführen. — d.

Literatur.

Das neueste Heft der **Schweizerischen Rundschau** zeigt wiederum in sehr erfreulicher Weise, wie trefflich es die Redaktion und ihre zahlreichen Mitarbeiter verstehen, auf dem Untergrunde katholischer Gottes- und Weltanschauung die verschiedenartigsten Probleme und Fragen in hervorragender Weise zu behandeln und auf dem Gebiete der Literaturkritik, sowie durch eigenes Schaffen ernste und vielseitige Arbeit zu leisten.

Briefkasten der Redaktion.

Wir ersuchen, bei Einsendungen an die Redaktion der Kirchenzeitung unserer persönlichen Adresse die Bemerkung: **Redaktion der Kirchenzeitung beizufügen**. Es gilt dies insbesondere auch für die Zeit der nächsten 2—3 wöchentlichen Abwesenheit des Redaktors. *Inserate* übermittle man stets an Verlag und Expedition der Kirchenzeitung Räber u. Cie.

Am 2. September, morgens 8 Uhr findet im Pensionat St. Michael in Zug die eucharistische Versammlung der Priester vom Verein der Anbetung statt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Um von Gott dem Herrn den für das Gedeihen der Feldfrüchte so dringend notwendigen Regen zu erleben, sollen alle Priester des Bistums von nun an 14 Tage an den Tagen, wo die kirchlichen Vorschriften es gestatten, in der hl. Messe die Oration «ad petendam pluviam» (Nr. 16 inter Orationes ad diversa), einlegen. Daneben wird den hochw. Seelsorgern empfohlen, auch mit dem Volk in der nach den örtlichen Verhältnissen passenden Form Gebetsübungen abzuhalten.

Solothurn, den 16. Aug. 1904.

† Leonhard, Bischof von Basel-Lugano

Die **Priesterexerziten im Pensionat und Lehrerseminar bei St. Michael in Zug** beginnen den 29. August abends und enden den 2. Sept. Vormittag. Anmeldungen nimmt entgegen die Direktion.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Kirchen in der Diaspora; Menznau 20, Solothurn 1.70 Fr.
2. Für den Peterspfennig: Mellingen 15, Meierskappel 30 Eschenbach 40, Balsthal 11, Arlesheim 23, Pfeffingen 10, Reinach 12, Deitingen 20, Eschenz 16 Fr.
3. Für das Seminar: Eiken 14.25, Eschenbach 60, Zug 28.20 Schötz 40 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 16. August 1904.

Die bischöfliche Kanzlei.

Den Rompilgern

empfehlen wir zur Vorbereitung auf die Pilgerfahrt:

- Kuhn P. Alb., Roma. Die Denkmale des christlichen und des heidnischen Rom in Wort und Bild, mit 690 Holzschnitten. Geb. in Ganzleder Fr. 15.—; in Halbleder Fr. 20.—.
- de Waal, **Der Rompilger**, Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt, Fr. 6.25.
- Räber Jos., **Ultra Montes**. Erinnerungen an die Schweizer. Romfahrt im April 1902. 158 S. 96 Illustrationen, Fr. 2.50.
- M. de San Callisto, Die Wunder der Kirche der Katakomben und Martyrer. Reich illustriert Fr. 15.—.
- Hildenbrand H., Erinnerungen aus meiner Romfahrt. Mit 77 Illustr. 678. Seiten, Fr. 11.25.

- | | |
|---|------------|
| Gsell-Fells, Rom und die Campagna, | Fr. 17.35. |
| " Italien in 60 Tagen , | " 12.—. |
| " Ober- und Mittelitalien , | " 10.—. |

- | | |
|--|---------|
| Connor, <i>Italienisch-Deutsches Conversationsbuch</i> , | " 2.70. |
| Fiori, <i>do.</i> <i>do.</i> | " 3.70. |
| Seartazzini, <i>do.</i> <i>do.</i> | " 2.50. |

- | | |
|--|---------|
| <i>Der beredte Italiener</i> | " 1.20. |
| Feller, <i>Italienischer Notbehelf</i> | " 1.35. |
| Sauer, <i>Kl. Italien. Sprachlehre</i> | " 2.40. |
| " <i>Gr. " "</i> | " 4.80. |
| Feller, <i>Gr. Italienisch</i> | " 1.35. |

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "
 * Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

☞ Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. ☞

Für Rompilger

empfehlen wir als

treffliche Vorbereitungslektüre:

Roma. Die Denkmale des christlichen und des heidnischen Rom in Wort und Bild. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. Prof. Prachtwerk mit 690 Holzschnitten reich illustriert, nebst vier doppelseitigen Einheitsbildern, zwei Porträts von Papst Pius IX. u. Papst Leo XIII. Sechste Auflage. 576 S. Format 205 mal 305 mm. Gebunden in Ganzleinenband, Blindprägung, Rotschnitt **Fr. 15.—**

Originalleinenband, Rücken rot Chagrineder Decken rote Leinwand, Blind- und Goldprägung, Feingoldschnitt **" 20.—**

Ein illustriertes Prachtwerk ist die Roma. . . Der erste Teil des Buches behandelt das unterirdische Rom der Katakomben. Der zweite Teil desselben ist der Beschreibung des neuen Rom gewidmet. . . Dem lehrreichen und schönen Inhalte dienen die mit Umsicht und Geschick ausgewählten Illustrationen zur wesentlichen Erläuterung. **Königliche Volkszeitung, Wien.**

Der Vatikan. Die Päpste und die Zivilisation. Die oberste Leitung der Kirche. Von Georg Goyan, Andreas Perats u. Paul Fabre. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Muth. Mit 532 Autotypen, 13 Lichtdruckbelegungen und einem Lichtdruckporträt Leo XIII. nach Gaillard. 800 Seiten. Format 195 mal 290 mm. Geb. in elegant schwarz Leder, mit Relief- und Goldprägung, Feingoldschnitt **Fr. 37.50.**

Das Buch umfasst 4 Hauptteile: Das Papsttum in der Geschichte, die oberste Leitung der Kirche, die Päpste und die Kunst, die vatikanische Bibliothek. Es ist ein Prachtwerk in des Wortes bester Bedeutung. **Waterland, Wien.**

Quo vadis? Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero. Von Heinrich Sienkiewicz. Autorisierte Uebersetzung von E. und R. Etklinger. Mit 24 Illustrationen, inklusive 3 Ansichten, 2 Pläne u. 2 Karten. 626 Seiten. Format 130 mal 205 mm. Broschiert in künstlerischem Umschlag **Fr. 6.25.**

Gebunden in elegantem Leinenband, Rotschnitt **7.50**

In französischer oder spanischer Uebersetzung broschürt **Fr. 6.—**, elegant gebunden **Fr. 8.—**.

Der Verfasser schildert in sozusagen glühenden Farben das Leben und Treiben im römischen Reich unter Neros Schreckensherrschaft; im Vordergrund stehen dabei immer die Christenverfolgungen und das Martyrium der heldenmütigen Befenner. **Königliche Volkszeitung, Wien.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
**Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln,
 Wädshut, Wien a./Rh.**

VITRAUX D'ART POUR EGLISES

Kirchen-Glasmalerei und Mosaiken

RICHARD ARTHUR NÜSCHELER

Peintre-Verrier et Architecte d'art.

M. D. J. HORS-CONCOURS

EXPOSITION DE L'HABITATION PARIS 1903

55 Boulevard du Montparnasse PARIS.

Die geheimnisvolle Rose.

Sechs Oktaven für das Rosenkranz-Fest nebst einer Serie für alle Tage des Rosenkranz-Monates,

im Laufe der Jahre vorgelesen zu Wien, Darmstadt u. Köln, gesammelt und herausgegeben

von Fr. Heinrich Jos. Pflugbeil, Ord. Præd.

80 320 Seiten. Preis gebunden Mk. 3.50.

Der bekannte Verfasser bietet den Herren Geistlichen in diesem Werke eine Sammlung von 80 kurzen Skizzen für Rosenkranz-Predigten, die vielen behufs Abwechslung reiche Dienste leisten werden.

H. Laumann'sche Buchhandlung Dülmen i. W.

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

LUZERNISCHE GLASMALEREI!

Vonmattstr. 46 → **DANNER & RENGGLI** ← (Sälimatte)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [18]

Gebrüder Grassmayr

Glockengiesserei

Voralberg — Feldkirch — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Anlässlich der vom „Schweizerischen Katholikenverein“ beschlossenen

Romfahrt

empfehlen wir als trefflich orientierende Vorbereitungslektüre:

ULTRA MONTES

Erinnerungen an die Schweizer Romfahrt im April 1902

Von Joseph Räber.

158 Seiten. ☞ Mit 96 Illustrationen. ☞ Preis Fr. 2. 50.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Einige Stimmen über „ULTRA MONTES“:

„Der Verfasser legt mit seinem Buche eine hochwillkommene Gabe auf den Bücherisch. Es ist nicht eine Reiseschilderung gewöhnlichen Schlages, sondern der Verfasser weiss anmutig und unterhaltend den Leser nach dem sonnigen Süden zu führen, und teilt so uns aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen seine Erlebnisse mit. Er weist sich in seinem Buche aus als feinstinnigen Beobachter, der auch der Kunst ein offenes Auge entgegenbringt. . . Der beigegebene Bilderschmuck verleiht dem Buche einen besondern Reiz und zwar umso mehr, da es nicht die landläufigen Sujets sind, die da dem Text einverleibt werden. Es ist manche glückliche Momentaufnahme darunter, die ein hübsches Genrebildchen ist.“

„Das Büchlein ist flott geschrieben, reich illustriert und wird besonders den damaligen Rompilgern eine angenehme Gabe sein, aber auch die Daheimgebliebenen werden beim Lesen dieser Blätter eine stille Sehnsucht nach dem Süden, nach der heiligen Stadt empfinden.“

„Das Buch ist vorzüglich redigiert und famos illustriert.“

Weltgeistlicher wünscht Stelle als

Religions-, Sprachenlehrer

event. auch als
 bes. für alte Sprachen. Gefl. Offerten unter H. P. befördert die Expd.

Tochter gesetzten Alters, im Hauswesen tüchtig, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. Gefl. Offerten unter Chiffre 2 an die Exp. d. Bl.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl billigst

bei **J. Bosch**, (H 3035 Lz)

Mühlenplatz, Luzern.

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach



Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt,

Luzern.

Selbstgekelterte Naturweine empf. als **Messwein** Bucher & Karthaus bischöfl. beeidigte Firma Schlossberg ↘ Luzern

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Ewig-Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,

Stiftsakkristan Luzern. [4 Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung